

# Hauptsache, ankommen

Trotz einer Kollision kurz nach dem Start hält der Hochseesegler Oliver Heer an seinem Ziel fest: Er segelt allein hinterher, um sich für die Weltumsegelung Vendée Globe zu qualifizieren. **Von Walter Rüeggsegger**

Es geschah knapp drei Stunden nach dem Start: Beim Kap Fréhel, etwa zwölf Meilen westlich von St-Malo an der bretonischen Küste, fuhr der Japaner Kojiro Shiraishi in das Boot von Oliver Heer. Später im Hafen entschuldigte er sich beim Schweizer, er hatte dessen Vorfahrtsrecht missachtet. Gut möglich, dass Heer in diesem Moment fluchte, denn ihm war ein guter Start gelungen: Er lag in seiner Klasse an zwölfter Stelle. Doch es half nichts - Heer musste in den Starthafen umkehren und versuchen, den beträchtlichen Schaden an seiner Open 60 so schnell wie möglich zu beheben. Dafür hatte er laut Reglement drei Tage Zeit. Die Reparatur am beschädigten Bug gelang - nicht zuletzt dank der Mithilfe des Japaners und dessen Landcrew. Die Solidarität unter den Seglern ist in der Offshore-Rennszene selbstverständlich.

## Ziel ist die Vendée Globe

Nun segelt Heer weit abgeschlagen dem Feld hinterher. Doch darüber wird er sich keine allzu grossen Gedanken machen, denn sein erklärtes Ziel war von Anfang an, die Atlantik-Regatta Route du Rhum einfach zu beenden. Er braucht diesen Leistungsausweis, um sich für die Vendée Globe zu qualifizieren. Diesem Rennen nonstop um die Welt, das alle vier Jahre stattfindet, will er in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren alles unterordnen. Er will der erste Deutschschweizer sein, der 2024 an der Vendée Globe teilnimmt. Und eines Tages will er dieses Rennen gewinnen.

Oliver Heer? Nie gehört. Tatsächlich ist der Name des St. Gallers bisher nur innerhalb der Offshore-Szene bekannt. Dort hat er einen exzellenten Ruf. Vier Jahre lang war er Bootskapitän, also technischer Leiter, vom Racing Team des charismatischen und berühmten Hochsee-Seglers Alex Thomson. Der Engländer beendete 2017 die Vendée Globe auf dem zweiten Platz.

Von ihm hat Heer enorm viel gelernt, nicht nur auf dem Meer, sondern vor allem auch, wie man eine Hochsee-Kampagne vorantreibt. «Thomson hat mir ein gutes Bild gegeben, was auf mich zukommen wird.» In Tausenden von Arbeitsstunden habe er sich ein breites technisches Wissen aneignen können.

Nachdem Thomson vor Jahresfrist aus familiären Gründen seinen vorläufigen Rücktritt erklärt hatte, animierte er den Schweizer, selber in den Hochsee-Rennsport einzusteigen. Er bot ihm seine Open 60 an, das damals schnellste Boot in der Imoca-Klasse. «Auf dieser Rennjacht kenne ich jede einzelne Schraube», sagte Heer im Gespräch mit der «NZZ am Sonntag». Er hätte Thomsons Jacht gerne übernommen, aber die 4,8 Millionen Euro waren ihm für eine erste Kampagne zu teuer. Das Boot kaufte dann der Genfer Alan Roura. Ihm hat Heer während der ersten zwei Monate bei der technischen Übernahme geholfen.



Mit grossem Rückstand über den Atlantik: Oliver Heer an der Route du Rhum.

## Oliver Heer



**Der 34-jährige Rapperswiler lernte als Kind, mit einem Optimisten auf dem Zürichsee zu segeln. Er hat 60 000 Meilen auf den Weltmeeren absolviert.**

Heer selbst hat schliesslich eine ältere Open 60 gekauft, die drei Vendée Globe beendet hat. «Sie hat keine Foils, ist aber sehr stabil und verlässlich. Und technisch einfach zu handhaben. Kurz: ideal für eine erste Kampagne.» Laut Heer sei es das Schlimmste, wenn ein Schiff nicht gut gewartet werden kann. «Das ist wie russisches Roulette.» 730 000 Euro kostete das Boot. Er rechnet für die nächsten zwei Jahre mit einem Budget von anderthalb bis zwei Millionen Euro.

Ab nächstes Jahr werde sein Team rund ein Dutzend Leute umfassen, die Hälfte davon wird sich um Administratives kümmern und sich vor allem mit der Suche nach Sponsoren beschäftigen. Der Ostschweizer fühlt sich gewappnet für eine Karriere im professionellen Hochsee-Rennsport. Er habe 60 000 Meilen auf den Weltmeeren gesegelt und dabei zehnmal den Atlantik überquert.

Mit Segeln begonnen hat Oliver Heer als Knirps in der Bucht von Kempraten vor Rapperswil. Seinen ersten Optimisten kauften seine Eltern der Familie Koster ab, deren Sohn Simi in der Zwischenzeit ein erfolgreicher Segler ist und in der Klasse 40 in der Route du Rhum derzeit auf Platz vier liegt. Zum Segeln auf dem Meer kam der Management-Absolvent der ZHAW Winterthur bei einem längeren

Aufenthalt in Taipeh, wo er, vorwiegend in Hongkong, zahlreiche Regatten bestreiten konnte. 2014 absolvierte er in England den Yachtmaster und lernte bei dieser Gelegenheit seine Frau Theresa kennen, die jetzt Heers Kampagne betreut. Das Ehepaar hat kürzlich seinen Wohnsitz von England nach Port-la-Forêt verlegt, nördlich von Lorient, einer Hochburg der französischen Rennszene.

## Segelabenteuer erleben einen Boom

Heers Einstieg in den professionellen Offshore-Rennzirkus fällt in eine günstige Zeit. Die beiden grossen französischen Regatten, die Route du Rhum von St. Malo nach Guadeloupe und die Weltumsegelung Vendée Globe, verzeichnen einen Teilnahmerecord und ein zunehmend grösseres Interesse der Öffentlichkeit. Letzteres könnte auch in der Schweiz der

**Laut Heer ist es das Schlimmste, wenn ein Schiff nicht gut gewartet werden kann. «Das ist wie russisches Roulette.»**

Fall werden: In zwei Jahren wird Justine Métraux als erste Schweizerin an der Vendée Globe teilnehmen, und Alan Roura wird dann voraussichtlich bereits zum dritten Mal der jüngste Segler im Startfeld sein. Heer schliesslich möchte als erster Deutschschweizer Geschichte in diesem legendären Rennen um die Welt schreiben.

Der 34 Jahre alte Segler sieht seine Stärken in seiner Detailbesessenheit und seinem Verantwortungsbewusstsein. Er ist der festen Überzeugung, dass die Gefahren im Hochseerennsport mit einer guten Vorbereitung minimiert werden können. Das sei letztlich eine Frage des Risikomanagements. «Wir führen ein Risikoregister. Jedes einzelne Teil des Bootes ist aufgelistet, wir wägen ab, wie gross das Risiko ist, ob es kaputtgehen kann, und was für Auswirkungen ein solcher Bruch haben könnte.»

Das alles Entscheidende in diesem Sport geschehe jedoch auf der mentalen Ebene. Heer arbeitet deshalb mit einem Performance Coach zusammen. Wenn der Ostschweizer in etwa zehn Tagen in Pointe-à-Pitre ankommen wird, will er sich mindestens einen Rum genehmigen. Und er wird dabei auf die bestandene erste Etappe seiner langfristigen Zielsetzung anstossen.



1 Nummer – 64 Spiele – alle Resultate